

"Folge mir nach!"

Berufungsgeschichten
aus dem Alten und Neuen
Testament

Texte
Erklärungen
Gesprächsanregungen

Prof. Dr. Lothar Wehr

Inhaltsverzeichnis

A. Übersicht über die ausgewählten biblischen Texte	3
B. Einführungen in die Texte und Gesprächsanregungen	5
1. Mk 1,14-15.16-20 und 1 Kön 19,19-21	5
2. Berufung durch Zeugen: Joh 1,35-51	8
3. Lk 5,1-11	10
4. Mk 10,17-22.23-27	11
5. Lk 9,59-62	13
6. Mk 10,46-52	15
7. Jes 6,1-13	17
8. Jer 1,1-10	20
C. Literaturhinweise	23

* * * * *

Textblätter	24
Die Berufung der ersten Jünger nach dem Markusevangelium	25
Die Berufung des Elischa durch Elija	26
Die Berufung der ersten Jünger nach dem Lukasevangelium	27
Berufung und Nachfolge nach dem Johannesevangelium	28
Eine misslungene Berufung: Jesus und der reiche Mann	29
Verschiedene Nachfolgeworte Jesu	30
Die Heilung des Bartimäus und dessen Nachfolge	31
Die Berufung des Jesaja (Jes 6,1-13)	32
Die Berufung des Jeremia (Jer 1,1-10)	33

A. Übersicht über die ausgewählten biblischen Texte

Die folgende Zusammenstellung biblischer Texte mit den dazugehörigen Erläuterungen versteht sich als Hilfe für Bibelgespräche. Sie will Leitern von Bibelkreisen einige wichtige Hintergrundinformationen zu den ausgewählten biblischen Berufungsgeschichten geben, ohne die eine angemessene Auslegung der Texte nicht möglich ist. Die Texte sind zum Teil weit über 2000 Jahre alt. Sie entstammen einer Vorstellungswelt, die uns heute in vieler Hinsicht fremd ist. Mit Hilfe der Erklärungen dürfte es aber möglich sein, durch Gespräch und Betrachtung die biblischen Erzählungen auch heutigen Lesern zu erschließen und im gemeinsamen Nachdenken einen tieferen geistlichen Sinn zu erschließen, der unseren Glauben und unser Verständnis von Berufung bereichern kann.

Das Alte und das Neue Testament kennen verschiedene Arten von Berufungsgeschichten. In den alttestamentlichen Prophetenberufungen spielt das Motiv des Zögerns der Gerufenen eine wichtige Rolle. Die Propheten bringen zunächst Einwände gegen ihre Berufung vor und lassen sich nicht sogleich von Gott in Dienst nehmen (Elischa, Jesaja, Jeremias). In den neutestamentlichen Berufungserzählungen ist es meist so, dass die Menschen direkt und ohne Aufschub dem Ruf Jesu folgen und in seine Nachfolge eintreten (Mk 1,16-20 par). Neben gelingenden Berufungen gibt es aber auch misslingende (der reiche Mann). An einigen Stellen bleibt auch offen, wie die Menschen auf Jesu Nachfolgeruf reagieren (Lk 9,59-62). Manchmal finden Menschen auch zu Jesus durch eine Heilung, die sie erfahren haben, so dass sie von alleine nachfolgen, ohne im eigentlichen Sinne gerufen worden zu sein (der blinde Bartimäus nach Mk 10,46-52). In den Berufungserzählungen am Anfang des Johannesevangeliums werden Menschen gar nicht direkt von Jesus gerufen, sondern werden durch Dritte auf ihn aufmerksam.

Bedeutsam für die Interpretation der neutestamentlichen Berufungserzählungen ist die Beobachtung, dass die Berufung derselben Jünger unterschiedlich geschildert wird. Man vergleiche nur die Berufung des Petrus nach Mk, Lk und Joh! Den Evangelisten geht es offenbar nicht in erster Linie um historische Exaktheit. Die geschilderten Ereignisse sind sog. "ideale Szenen", d.h. nach Ostern gestaltete Darstellungen vorösterlicher Ereignisse, die jeweils einen bestimmten Aspekt des neutestamentlichen Verständnisses von Berufung hervorheben wollen. Die Autoren legen nicht so großen Wert auf die historische Plausibilität, sondern verfolgen in erster Linie bestimmte Verkündigungsabsichten. So haben alle Erzählungen ihr je eigenes theologisches und geistliches Profil, auch wenn sie auf dieselben historischen Ereignisse zu sprechen kommen.

Im Folgenden sollen Beispiele für die genannten Arten von Berufungsgeschichten vorgestellt und interpretiert werden. In den Erläuterungen zu den einzelnen Erzählungen wird der wesentliche exegetische, historische und geistliche Gehalt erschlossen. Für eine Lektüre in der Gruppe kann auch der Vergleich mehrerer Erzählungen sehr anregend sein. Indem man Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Erzählungen herausarbeitet, erkennt man die theologischen Absichten der jeweiligen Verfasser. Die Texte gewinnen dadurch ein klareres Profil.

Bei den unten besprochenen neutestamentlichen Texten handelt es sich um folgende Abschnitte aus den Evangelien:

- die beiden "klassischen" Berufungserzählungen in Mk 1,16-20 in ihrem engeren Kontext: Mk 1,14-20
zum Vergleich: die Berufung des Elischa durch Elija: 1 Kön 19,19-21
- eine Variante dieser synoptischen Tradition in Lk 5,1-11
- die Jünger-"Berufungen" im Johannesevangelium: Joh 1,35-51
- die gescheiterte Berufung des reichen Mannes und die sich anschließende Jüngerbelehrung in Mk 10,17-22.23-27
- harte Jesusworte an die, die ihm nachfolgen wollen: Lk 9,59-62 (vgl. Mt 8,21-22)
- die Nachfolge des Bartimäus nach Mk 10,46-52

Es gibt im Neuen Testament darüber hinaus viele weitere Erzählungen, die man zum Thema Berufung und Jüngerschaft näher betrachten könnte, die hier aber nicht behandelt werden, z.B.:

- Sämtliche Jüngerszenen im Markusevangelium (Jüngerbelehrungen, Bootsszenen, Auswahl der Zwölf, Jüngerunverständnis nach den drei Leidensankündigungen Jesu usw.): Sie sind besonders gut geeignet, da das (ambivalente) Jüngerbild ein zentrales Thema im zweiten Evangelium ist; man kann aber auch die vergleichbaren Erzählungen im Matthäus- und Lukasevangelium auswählen.
- Die sog. "Kontrastfiguren" im Markusevangelium, die vom Evangelisten ganz bewusst den immer wieder versagenden Jüngern gegenübergestellt werden (s. dazu unten die Ausführungen zur Bartimäusgeschichte)
- Die Berufung des Paulus in der Darstellung der Apostelgeschichte (Apg 9,1-19; 22,1-21; 26,1-23) und in derjenigen des Paulus selbst (Gal 1,10-24 u.ö.). Es kann zudem sehr anregend für ein Bibelgespräch sein, die Schilderungen der Apostelgeschichte mit dem Selbstzeugnis des Apostels zu vergleichen. Es werden die unterschiedlichen Akzentsetzungen deutlich.

Folgende alttestamentliche Beispiele werden besprochen:

- die Berufung des Elischa durch Elija nach 1 Kön 19,19-21: s. zu Mk 1,16-20
- die Berufung des Jesaja in Jes 6,1-13
- die Berufung des Jeremia in Jer 1,1-10

Weitere Texte aus dem Alten Testament, die man zum Thema "Berufung" lesen und bedenken könnte:

Mose: Ex 2,23 - 4,17
Gideon: Ri 6,11-24
Samuel: 1 Sam 3,1-21
Ezechiel: Ez 1,1 - 3,15

Abraham: Gen 12,1-4
David: 1 Sam 16,1-13
Amos: Am 3,3-8; 7,10-17

B. Einführungen in die Texte und Gesprächsanregungen

1. Mk 1,14-15.16-20 und 1 Kön 19,19-21

In Mk 1,16-20 finden sich hintereinander zwei Berufungserzählungen. Es werden jeweils Brüderpaare berufen: Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus. Die beiden Erzählungen sind nach einem festen Schema aufgebaut, wie wir es auch in Mk 2,14 (Berufung des Zöllners Levi) finden:

- Jesus *sieht* die zu Berufenden.
- Diese gehen gerade ihrer *Arbeit* nach.
- Er *ruft* sie in die Nachfolge.
- Sie *folgen unverzüglich*, ohne zu zögern.

In diesem knappen Ablauf wird die Vollmacht Jesu hervorgehoben. Er kann als Sohn Gottes Menschen allein durch sein Wort zur Nachfolge bewegen. Sein machtvolleres Wort hat geradezu zwingende Kraft. Man vergleiche damit auch die folgende Szene in der Synagoge von Kafarnaum, in der die Vollmacht des Wortes Jesu eigens thematisiert wird (Mk 1,21-28, besonders 1,22.27). Zugleich wird durch das Verhalten der Jünger deutlich, dass Jüngerschaft Konsequenzen verlangt. Wer Jesus nachfolgt, kann nicht so weiterleben wie bisher. "Nehmen wir die thematisch wichtige Textstelle vom Kreuztragen des Jüngers, Mk 8,34, aber auch die Geschichte der durch Besitz und Reichtum verhinderten Nachfolge eines für Jesus begeisterten Mannes (10,17-27) hinzu, wird vollends deutlich, daß Jüngerschaft und Nachfolge für Markus nicht ein folgenloses 'Interesse' für Jesus und seinen 'Weg' sein können. Nachfolge bedeutet, sich in den entscheidenden Fragen des eigenen Lebens nach Jesus zu richten, dabei aber auch die tragenden Motivationen aus einem engen Lebenszusammenhang mit ihm zu gewinnen. Nachfolge Jesu ist auf Dauer angelegt und nicht nur auf vorübergehende Sympathie."¹

Die Beauftragung der Jünger mit der Aufgabe des "Menschenfischens" greift schon voraus auf künftige Ereignisse. Im Blick ist hier zunächst die Aussendung der Jünger im Markusevangelium (Mk 6,7-13), dann aber auch die nachösterliche Mission, durch die die Jünger Menschen für den Glauben an den Auferstandenen gewinnen sollen (Mk 13,10). Die eigentliche Berufung ist immer nur ein Anfang, das Ziel ist die Sendung. Der Sendung zu den Menschen muss allerdings das Lernen der Jünger an der Seite Jesu vorausgehen.

Wichtig für das Verständnis der Jüngerberufungen ist auch der engere und weitere Kontext des Markusevangeliums. Die Jünger werden berufen bei ihrer ersten Begegnung mit Jesus. Dies ist sicher nicht historisch, sondern dient der Hervorhebung bestimmter Aspekte der Nachfolge. Jesu Wort verlangt Gehorsam. Es ist verbindliche Anrede. Man kann sich auf das Wort Jesu vorbehaltlos einlassen. Dadurch, dass Markus den Nachfolgeerzählungen, die er ganz an den Anfang des Wirkens Jesu rückt eine Zusammenfassung der Verkündigung Jesu vorausschickt (Mk 1,14-15), wirken die Reaktionen der Jünger wie eine Antwort auf die Forderung Jesu, angesichts der beginnenden Gottesherrschaft umzukehren und zu glauben. So steht die Nachfolge nicht im luftleeren Raum, sondern wird ermöglicht und getragen von der erfahrbaren Gegenwart der Herrschaft Gottes. Dass Jesus die Jünger gleich am Beginn seines Wirkens beruft, macht deutlich, dass die

¹ K. KERTELGE, Jüngerschaft, 155.

Verkündigung Jesu der Zeugen bedarf. Die Jünger sind die Zeugen des irdischen Wirkens Jesu; auf ihrem Zeugnis ruht der Glaube der Kirche.

Auch der weitere Kontext des Markusevangeliums ist bedeutsam. Im Mittelteil des Evangeliums kündigt Jesus drei Mal sein Leiden an (Mk 8,31; 9,30-31; 10,32-34). An jede dieser Leidensankündigungen fügt Markus eine Jüngerszene an, in der die Jünger über die Konsequenzen belehrt werden, die sich aus der Passion Jesu für sie ergeben. Jesus macht den Jüngern deutlich, dass Jüngerschaft Kreuzesnachfolge ist (z.B. Mk 8,34). So zeigt sich: Für Markus bedeutet Nachfolge Teilhabe am Leben und am Schicksal Jesu, Gemeinschaft mit Jesus, die auch die Bereitschaft zum Martyrium einschließt. Die Entscheidung zur Nachfolge ist aber nicht ein blinder Gehorsam, sie ist vielmehr begründet und ermöglicht durch die Gegenwart der Gottesherrschaft, die sich im Wirken Jesu zeigt. Gleiches gilt für die nachösterliche Jüngerschaft: Sie gründet in der lebendigen Verkündigung des Wortes, in den Sakramenten und in der Gegenwart des Auferstandenen. Der offene Schluss des Markusevangeliums (Mk 16,1-8 bildet das ursprüngliche Ende des Mk) kündigt den Jüngern an, dass sie in Galiläa, d.h. in ihrem Alltag, in ihrer Heimat den Auferstandenen sehen werden, der sie fortan begleiten wird auf ihrem Weg nach "Jerusalem", also dorthin, wo sich für sie eine mögliche Passion, der Tod und die Auferstehung ins ewige Leben ereignen werden.

Der weitere Kontext des Markusevangeliums macht aber auch noch etwas anderes deutlich: Von Christus berufen zu sein, ist zwar ein Kennzeichen jedes Jüngers, so dass jeder Christ - heute würden wir sagen: ob Laie oder Priester - sich von Christus berufen weiß; es gibt aber über die Berufung hinaus noch eine besondere Vollmachtsübertragung auf bestimmte Jünger (Auswahl der Zwölf: Mk 3,13-19; Aussendung der Zwölf: Mk 6,6b-13). Dies hat Bedeutung für das kirchliche Amtsverständnis. Der Priester hat seine Autorität, seine besondere Vollmacht, seine Funktion als Repräsentant Christi in der Liturgie sich nicht selbst erworben, auch nicht von der Gemeinde übertragen bekommen, sondern von Christus selbst erhalten in der Weihe. Im Weihesakrament verwirklicht sich, was in den Evangelien als Berufung in die besondere Nachfolge und Übertragung von Vollmacht erzählt wird.

Vorbild der Gattung "Berufungsgeschichte", wie sie uns bei Markus gleich mehrfach begegnet, ist die Berufung des Elischa durch Elija, denn zu dieser Erzählung bestehen relativ viele enge Parallelen. Ein Vergleich ist aufschlussreich. Gemeinsam ist beiden Erzählungen, dass die Aktivität vom Größeren, vom Lehrer (Jesus bzw. Elija) ausgeht. Weder Elischa noch die angehenden Jünger Jesu wenden sich von sich aus an ihren Meister. Sie bitten nicht darum, nachfolgen zu dürfen, sie suchen sich ihren Lehrer nicht aus, sondern werden gerufen. Die Jünger werden jeweils mitten in ihrem Alltag angesprochen, bei ihrer Arbeit. Elischa pflügt, die angehenden Jünger Jesu sind mit ihren Fischernetzen beschäftigt.

Allerdings gibt es auch bezeichnende Unterschiede: Die Berufung geschieht seitens des Elija durch eine symbolische Geste, das Überwerfen des Prophetenmantels. Der Prophetenmantel, der in der Elija-Elischa-Überlieferung eine große Rolle spielt (1 Kön 19,19; 2 Kön 1,8), weist Elischa später als von Elija legitimiert aus (2 Kön 2,9-15). Jesus beruft durch sein vollmächtiges Wort, das auch sonst den Heilswillen Gottes den Menschen offenbart (vgl. nur Mk 1,21-28). Die Hoheit Jesu wird unterstrichen. Dies gilt auch insofern, als Elija nach 1 Kön 19,16 von Gott eigens

den Auftrag erhält, Elischa zu berufen, während Jesus von Anfang an (s. die Herabkunft des Geistes Gottes bei der Taufe Jesu, Mk 1,9-11) mit voller göttlicher Vollmacht ausgestattet ist, was in seinem gesamten Wirken zum Ausdruck kommt.

Es gibt noch zwei weitere wesentliche Unterschiede. Im Falle der Berufung Elischas kommt es zu einer Verzögerung der Nachfolge. Der Prophetenschüler will sich zunächst noch von seiner Familie verabschieden. Der Prophet gewährt ihm dies. Erst nach dem Abschiedsmahl schließt Elischa sich dem Propheten an. Die Jünger Jesu dagegen folgen "sogleich", wie es ausdrücklich heißt, ihrem Meister nach. Sie lassen gleichsam alles stehen und liegen und treten in die Lebens- und Schicksalsgemeinschaft mit Jesus ein. Wer von Jesu Ruf getroffen wurde, der empfindet einen Zwang (vgl. 1 Kor 9,16) und ist bereit, alles hinter sich zu lassen - um der Gemeinschaft mit Jesus willen.

Schließlich besteht ein wichtiger Unterschied in der Art, wie die bisherige Existenz aufgegeben wird. Elischa verlässt nicht nur seine bisherige Arbeit, er zerstört sogar alles, womit er sein Geld verdient hat. Er schlachtet die Rinder und verbrennt das Joch, um über dem Feuer das Fleisch der Rinder zu kochen und seinen Angehörigen ein Abschiedsmahl zu bereiten. Er kann nun nicht mehr zu seiner bisherigen landwirtschaftlichen Tätigkeit zurückkehren, die Rinder und das Joch, das er ihnen beim Pflügen auflegte, gibt es nicht mehr. Die Wiederaufnahme der Arbeit, mit der er bisher seinen Lebensunterhalt verdiente, ist nicht mehr möglich. Die Jünger lassen zwar auch ihre Arbeit hinter sich, aber sie zerstören ihre Netze und Boote nicht.

Der Vergleich mit der Elija-Elischa-Erzählung, die die engste alttestamentliche Parallele zur neutestamentlichen Geschichte darstellt und die deshalb wohl stilbildend gewesen ist, lässt die besonderen Akzente der bei Markus überlieferten Berufungserzählungen erkennen. Die Auslassung des Verzögerungsmotivs veranschaulicht den besonderen Anspruch Jesu. Jesus ist mehr als ein Prophet, er steht als Messias und Sohn Gottes - beides sind zentrale Hoheitstitel auch bei Markus - über Elija. Deshalb hat sein Ruf eine zwingende Wirkung. Die Jünger folgen sofort und ohne zu zögern. Die Auslassung des anderen Motivs - Vernichtung der bisherigen Lebensgrundlage - hängt wahrscheinlich mit dem historischen Faktum zusammen, dass nicht alle Berufenen ihre Familie und ihren Beruf verlassen. Die Familie muss weiterhin versorgt werden. Außerdem dürfte dieser Unterschied auch mit der je anderen Intention der Berufungserzählungen zusammenhängen: Bei Elija und Elischa geht es um einen Propheten, der seinen Schüler zum Nachfolger als Propheten beruft; die Erzählung will die Autorität des Elischa begründen. In den Jüngern Jesu soll sich dagegen jeder Getaufte wiedererkennen, auch derjenige, der in seinem Haus bleibt und nicht als Wanderprophet umherzieht.

2. Berufung durch Zeugen: Joh 1,35-51

Im Johannesevangelium finden wir eine ganz andere Darstellung der ersten Berufungen, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Zum einen begegnen uns teilweise andere Personen. Petrus und Andreas sind auch dabei, aber es fehlen die Zebedäussöhne, die im Johannesevangelium nur in Joh 21,2 erwähnt werden. Natanaël wird nur im Johannesevangelium genannt (Joh 1,45-51 und 21,2); den Synoptikern ist er unbekannt. Die Berufung des Philippus wird nur von Johannes erzählt. Auch die Reihenfolge der Berufungen ändert sich, insofern Petrus nicht unter den ersten beiden Jüngern ist. Statt dessen sind es sein Bruder Andreas und ein namenloser Jünger, der wohl mit dem durchgehend im Johannesevangelium anonym bleibenden Lieblingsjünger (Joh 13,23-24; 19,26-27; 20,2.3.4-5.8; 21,7.20-24; vgl. auch Joh 18,15-16; 19,35) identisch ist. Petrus ist erst der Drittberufene. Zum anderen erfolgt außer im Falle des Philippus keine eigentliche Berufung. Philippus wird direkt von Jesus angesprochen. Alle anderen werden durch Zeugen auf Jesus aufmerksam und folgen Jesus aufgrund dieses Zeugnisses nach. Die ersten beiden Jünger schließen sich auf das Zeugnis des Täufers hin Jesus an, Petrus lässt sich von seinem Bruder Andreas zu Jesus führen, Natanaël wird durch Philippus auf Jesus aufmerksam. Die Berufungen verlaufen also nach dem "Schneeballprinzip".

Im Johannesevangelium gibt es also ein anderes Handlungsschema in den Berufungsgeschichten als in den synoptischen Darstellungen. Es besteht aus folgenden Elementen:

1. Bekenntnis zu Jesus Christus durch einen Zeugen (Johannes der Täufer, Jünger Jesu)
2. Der Zeuge bewegt den Angesprochenen, zu Jesus zu gehen.
3. Jesus nimmt diesen an; es kommt zur Nachfolge.

Dieser Ablauf findet sich bei der Berufung der ersten beiden Jünger und wiederholt sich bei Petrus und Natanaël. Man sieht den großen Unterschied zum Ablauf der Jüngerberufungen in den synoptischen Evangelien. Bei Johannes geht es mehr um eine vermittelte Berufung, nicht eine direkte durch Jesus (so nur im Fall des Philippus).

Damit hat der Johannesevangelist, der wahrscheinlich die markinischen Jüngerberufungen kannte - entweder direkt aus dem Markusevangelium oder indirekt über mündliche Überlieferung -, die Art, von der Berufung der ersten Jünger zu erzählen, an die Verhältnisse seiner Zeit angepasst. So haben Christen zur Gemeinde gefunden. Sie wurden nicht mehr von Jesus direkt angesprochen, sondern kommen aufgrund des Zeugnisses anderer. Johannes betont, wie wichtig das glaubwürdige Zeugnis von Christen für die Mission ist. Die persönliche Ansprache führt Menschen in die kirchliche Gemeinschaft. Dem persönlichen Glaubenszeugnis - auch vor den Außenstehenden oder vor denen, die am Rande der Gemeinde stehen - kommt in der Kirche eine unverzichtbare Bedeutung zu. Das Bekenntnis jedes Christen ist wichtig. Bemerkenswert ist an dem Berufungstext im Johannesevangelium auch, dass er viele Titulaturen Jesu enthält: Lamm Gottes, Messias/Gesalbter, Menschensohn, Sohn Gottes, Jesus aus Nazaret, König von Israel. Damit ist das umfassende Bekenntnis zu Jesus Christus in den Berufungserzählungen präsent. Dieses Bekenntnis führt der Gemeinde Menschen zu.

Obwohl das Johannesevangelium als letztes der vier Evangelien entstanden ist, also schon in größerer zeitlicher Distanz zum Wirken Jesu geschrieben wurde, so

hat es doch in vieler Hinsicht historisch verlässliche Informationen über das Wirken Jesu bewahrt. Dies gilt auch für die Berufungsgeschichten. Zwar ist das historisch recht gut gesicherte Faktum, dass Jesus seine Jünger selbst berufen hat, bei Johannes etwas in den Hintergrund getreten (immerhin wird Philippus noch so berufen!). Historisch glaubwürdig ist aber die Nachricht, dass die ersten Jesusjünger aus der Anhängerschaft des Täufers Johannes stammten. Womöglich bewahrt auch der Name Natanaël die Erinnerung an einen Jünger des historischen Jesus auf, der zwar nicht zu den Zwölf, aber doch zum weiteren Kreis der Anhänger Jesu gehörte, auch wenn sein Name sich in den synoptischen Evangelien nicht findet.

3. Lk 5,1-11

Lukas greift in seiner Darstellung der ersten Jüngerberufungen auf die Darstellung des Markusevangelisten zurück und ergänzt sie um eine weitere Tradition, nämlich die Erzählung vom wunderbaren Fischfang. Diese Wundergeschichte liegt auch der Erzählung von der Erscheinung des Auferstandenen in Joh 21,1-14 zugrunde, was man an den zahlreichen Gemeinsamkeiten erkennen kann, die die beteiligten Personen, den Ort des Geschehens und zahlreiche Begriffe betreffen. Unterschiede lassen sich als jeweilige redaktionelle Überarbeitung durch den dritten bzw. vierten Evangelisten erklären. Lukas will auf die Berufung hinaus, der Verfasser des 21. Kapitels des Johannesevangeliums gestaltet die Wundergeschichte zu einer Offenbarung des auferstandenen Christus um. Sonst begegnet die Fischfängerzählung nirgends im Neuen Testament.

Im Unterschied zu Markus bietet Lukas die Berufungsgeschichte nicht am Anfang des Wirkens Jesu, sondern einige Zeit später. Jesus hat bereits eine programmatische Antrittspredigt in seiner Heimatstadt Nazaret gehalten (Lk 4,16-30) und mehrere Wunder gewirkt (Lk 4,31-41), unter anderem hat er die Schwiegermutter des Simon Petrus geheilt (Lk 4,38-39). Sein Ruf hatte sich bereits verbreitet (Lk 4,14.37.42) und er hatte seine Verkündigung auf die "Synagogen Judäas" ausgedehnt (Lk 4,44; vgl. auch 4,15.16.33). So ist die unmittelbare Nachfolge der Jünger auf den Ruf Jesu hin bei Lukas plausibler. Die Jünger folgen, nachdem sich das Wort Jesu schon verbreitet hat. Zwar werden die Jünger vorher im Lukasevangelium nicht erwähnt, aber zumindest bei der Heilung der Schwiegermutter des Simon Petrus dürften sie als anwesend gedacht sein. So ist ihre Berufung vorbereitet. Die Nachfolge ist psychologisch verständlicher. Auch dürfte die lukanische Darstellung in dieser Hinsicht den historischen Verhältnissen eher entsprechen als die markinische. Aber die historische Frage soll hier nicht im Vordergrund stehen. Wichtiger ist die Frage: Was will der dritte Evangelist durch seine Darstellung zum Ausdruck bringen?

Bei Lukas wird die Hoheit Jesu stark betont. In dem Wunder offenbart er sich als Sohn Gottes, als Herr über die Schöpfung, als der von Gott Gesandte, in dem Gottes Geist wirksam ist. Petrus und die anderen Jünger erkennen angesichts dieser Begegnung mit dem Göttlichen ähnlich wie Jesaja bei der Thronvision (s.u.) ihre Niedrigkeit und Sündhaftigkeit (Lk 5,8-10). Aber als Jesus ihnen die Aufgabe des Menschen-Fischens überträgt, lassen sie sofort alles zurück und folgen Jesus. "Menschen fischen" bedeutet ursprünglich bei Jesus, dass sie Menschen gewinnen sollen für das Reich Gottes, dass sie also Jesus bei seiner Verkündigung unterstützen sollen. Nach Ostern gewinnt das Bild einen neuen Sinn hinzu: Die Jünger werden nun Missionare und verkündigen Christus, dessen Botschaft sie gehört haben und dessen Auferstehung von den Toten sie ebenfalls bezeugen können (s. dazu oben die Erläuterung zu Mk 1,14-20).

Lukas hebt in seiner Darstellung hervor, dass die Jünger in die Nachfolge eintreten, nachdem sie Jesu vollmächtige Botschaft erlebt haben und nachdem sie von seiner Hoheit überwältigt wurden.

4. Mk 10,17-22.23-27

Die Texteinheit gliedert sich in 2 Teile: der erste handelt von einer misslungenen Berufung, der zweite von einer Belehrung der Jünger. Beide Teile werden zusammengehalten durch die Kombination der Themen Reichtum und Jüngerschaft. Inhaltlich fällt auf, dass in der Jüngerbelehrung die Thematik in doppelter Weise ausgeweitet wird. Die Armutsforderung gilt im ersten Teil unseres Textes nur dem reichen Mann. Jesus hat nicht von allen seinen Jüngern die Aufgabe ihres Besitzes verlangt. Simon Petrus besitzt auch als Jünger Jesu - wohl zusammen mit seinem Bruder Andreas - weiterhin ein Haus in Kafarnaum (Mk 1,29 parr Mt 8,14; Lk 4,38). In dem Wort vom Kamel und dem Nadelöhr (Mk 10,25) erscheint die Forderung des Besitzverzichtes aber auf alle ausgeweitet. Darüber hinaus wird in V 23 die Schwierigkeit, in das Reich Gottes zu kommen, ganz allgemein behauptet, ohne sie auf das Problem des Reichtums einzuschränken. Demnach gibt es noch andere Hindernisse auf dem Weg ins Reich Gottes.

Das Erschrecken der Jünger ist so verständlich. Die Anforderungen an diejenigen, die nachfolgen, werden in dem Jüngergespräch also zunächst verschärft. Nach dieser Steigerung folgt dann in V 27 der Trost: Der Anspruch Gottes ist hoch, doch Gott ist auch gnädig; er überfordert den Menschen nicht und kommt ihm entgegen.

Schauen wir uns noch einige Erzählzüge etwas genauer an!

Der Mann, der erst am Ende der Erzählung (V 22) als reich bezeichnet wird, ist voller Wertschätzung für Jesus, wie sein Verhalten (V 17) zeigt und stellt eine Frage, die bedeutsamer nicht sein könnte. Ihm geht es um den Weg zum ewigen Leben. Er weiß, dass ein bestimmtes "Tun" von ihm verlangt wird (V 17).

Die Reaktion Jesu ist befremdlich. Er weist das Attribut "gut", das der Mann verwendet hat, von sich. Nur Gott ist gut. Damit wird die spätere harte Forderung Jesu in das rechte Licht gerückt. Was Jesus über die Erfüllung der in V 19 aufgezählten göttlichen Gebote, die fast alle aus dem Dekalog ("10 Gebote") stammen, hinaus verlangt, ist Ausdruck des guten göttlichen Willens. Auch wenn die Forderung, den ganzen Besitz den Armen zu verschenken, unmenschlich erscheinen mag, ist sie doch Ausdruck der Güte Gottes, denn sie ermöglicht diesem Mann, das Reich Gottes zu erlangen.

Die von Jesus aufgezählten Gebote entstammen der sog. zweiten Tafel der 10 Gebote, umfassen als den Teil des Dekalogs, der sich mit dem zwischenmenschlichen Verhalten befasst. Die Reihenfolge der Gebote ist ungewöhnlich, da das 4. Gebot am Ende steht. Das Verbot, einen Raub zu begehen, entspricht dem 9. und 10. Gebot, erinnert im Griechischen in der Formulierung aber an Sir 4,1. Dort wird ermahnt, den Armen nicht zu berauben. An unserer Stelle könnte damit die spätere Forderung Jesu, das Geld den Armen zu geben (V 21) vorbereitet sein. Jesu Anspruch übertrifft denjenigen des Alten Testaments: Arme soll man nicht nur nicht berauben, man soll aktiv für sie sorgen.

Nachdem der Mann bestätigt, dass er die Gebote kennt und sich von Jugend an um sie bemüht hat, sagt ihm Jesus - und zwar, wie es ausdrücklich heißt, aus Liebe zu ihm -, was ihm noch fehlt: Er soll seinen Besitz verkaufen und in die Nachfolge Jesu eintreten; dann erreicht er sein Ziel, das ewige Leben. Hierbei handelt es sich um

einen Ruf in die Nachfolge, wie wir ihn aus anderen Berufungsgeschichten kennen; allerdings ist der Ruf hier mit einer Bedingung verbunden. Diese kann der Mann nicht erfüllen, den Mut bringt er nicht auf und so geht er traurig davon. Die Berufung misslingt.

Bemerkenswert ist, dass der Mann sich nicht nur von dem trennen soll, was ihn offenbar hindert, sich ganz dem Reich Gottes, d.h. Gott, zur Verfügung zu stellen. Er soll seinen Besitz für andere einsetzen. Wichtig ist auch, dass Jesus nicht von allen seinen Jüngern völligen Besitzverzicht verlangt hat. Jesus hat offenbar individuell auf den Einzelnen zugeschnittene Bedingungen gestellt. Er hat vom Einzelnen verlangt, das aus dem Weg zu räumen, was ihn persönlich daran hindert, das Reich Gottes zu finden, was also zwischen ihm und Gott steht.

Problematisch ist das Wort vom Kamel und dem Nadelöhr in der sich anschließenden Jüngerbelehrung. Es ist ein Paradox, das etwas Unmögliches ausdrückt. Man kann es nicht dadurch abschwächen, dass man das griechische Wort für Kamel als Verschreibung für ein Wort für "Seil" ansieht oder das Nadelöhr als Bezeichnung für ein enges Tor in Jerusalem. Es geht um das größte in Palästina lebende Tier und die kleinste dort bekannte Öffnung. Wenn man dieses Paradox wörtlich nimmt, ist es unmöglich für einen Reichen, das Reich Gottes zu erlangen. Das Wort geht höchstwahrscheinlich auf Jesus zurück. Da aber sein ursprünglicher Kontext nicht überliefert ist - richtete es sich gegen bestimmte Personen? -, ist es schwer, es in die Verkündigung Jesu einzuordnen. Markus jedenfalls legt Wert auf den Hinweis, dass es auch andere Hindernisse auf dem Weg zum Reich Gottes gibt als den Reichtum. Deshalb fügt er an V 23 noch die allgemeine Bemerkung Jesu in V 24 an. So soll jeder persönlich überlegen, was zwischen ihm und Gott steht, was ihm in seinem Leben wichtiger ist als der rechte Gottesdienst.

Unser Text endet mit einem tröstlichen Wort. Gottes Gnade ermöglicht dem Menschen, das Ziel seines Lebens zu erreichen, auch wenn er dem Willen Gottes trotz aller Bemühungen nicht immer gerecht werden kann, auch wenn er aus eigener Kraft nicht alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen vermag.

Beides sollte in dem Text beachtet werden: Das Erschrecken über die Forderungen an die Nachfolger Jesu und der Trost über die Güte Gottes, die Unmögliches möglich macht. Der Text wirft die Frage nach dem rechten Umgang mit dem Besitz auf. In der Jesusüberlieferung und im Neuen Testament finden sich zu dieser Thematik unterschiedliche Standpunkte (radikaler Verzicht, rechter Umgang mit dem Besitz, Gütergemeinschaft usw., s. dazu auch unten zu Lk 9,62). Hier hat jeder angesichts der Gegenwart Gottes den für ihn richtigen Weg zu finden. In der Kirche hat es dazu immer unterschiedliche Haltungen parallel gegeben. Wichtig ist nur die Erkenntnis, dass der Umgang mit dem Besitz nichts Neutrales oder rein "Weltliches" ist, sondern mit unserem Glauben zu tun hat.

5. Lk 9,59-62

Lukas überliefert uns drei Nachfolgeworte, von denen er zumindest die ersten beiden aus der Logienquelle übernommen hat (vgl. die Parallele in Mt 8,19-22), wenn er sie auch etwas überarbeitet hat. Wegen ihrer Radikalität, wegen fehlender Parallelen in der religiösen Umwelt des Neuen Testaments und wegen der Autorität, die hinter ihnen spürbar wird, dürften alle drei Worte im Kern auf Jesus zurückgehen. Zweierlei kennzeichnet die drei Worte: Sie verlangen äußerste Entschiedenheit von denen, die Jesus nachfolgen wollen, und sie sind ursprünglich konkret auf eine bestimmte Situation und einzelne Menschen bezogen gewesen. Sie zeigen in dieser Hinsicht große Ähnlichkeit mit der Forderung Jesu an den reichen Mann (s.o.). Das Besondere dieser drei Jesusworte in der lukanischen Fassung ist, dass die Nachfolgewilligen anonym bleiben und überhaupt nicht näher charakterisiert werden. Wir erfahren weder ihre Namen, noch ihren Stand, noch die Orte, an denen sie leben. Das ganze Gewicht liegt also in diesen kurzen Dialogen auf der Antwort Jesu. Durch die fehlenden Charakterisierungen der Nachfolgewilligen und durch das Fehlen von Orts- und Zeitangaben erreicht Lukas, dass die drei Worte Jesu den Leser des Evangeliums unmittelbar ansprechen. So sind diese Nachfolgeforderungen innerhalb des Lukasevangeliums in die Zeit der Kirche hineingesprochen.

Die drei kleinen Szenen setzen jeweils eigene Akzente. Die erste dient als Einleitung, insofern sie zeigt, was Nachfolge bedeutet und auf welches Leben man sich in der Gemeinschaft mit Jesus einlässt. Die zweite und dritte machen deutlich, dass Nachfolge radikale Indienstnahme durch Jesus beinhaltet. Die Verkündigung des Wortes Gottes hat einen so hohen Stellenwert, dass sie sogar die heiligsten religiösen Pflichten (Bestattung Toter) und die engste menschliche Bindung, nämlich diejenige an die Familie, an Bedeutung übertrifft.

Im ersten Kurzdialog geht es um einen Mann, der nicht von Jesus in die Nachfolge gerufen wurde, der aber von sich aus ein großzügiges Versprechen abgibt. Er ist bereit, Jesus zu folgen, wohin er auch geht. Er bekundet damit die Bereitschaft, Heimat und Familie um der Nachfolge Jesu willen aufzugeben. Jesus weist den Mann in seiner Antwort nicht zurück, zeigt ihm aber die Konsequenzen auf. Wie Jesus muss er eine heimatlose Existenz führen. Wie der Menschensohn keinen Ort hat, wo er sein Haupt hinlegen kann, so ist es auch mit jedem seiner Jünger. Frühchristliche Wandermisionare haben diese radikale Form der Nachfolge gewählt. Sie dürften auch die Trägerkreise der Logienquelle ausmachen. Den Christen, die wie wir heute zumeist ihre "bürgerliche" Existenz nicht aufgeben und bei ihren Familien und in ihren Wohnungen bleiben, ist dies Wort eine Erinnerung daran, dass auch sie ihr Leben im letzten nicht auf irdische Sicherheit, sondern auf den Herrn bauen.

Das zweite Wort wird mit einem ausdrücklichen Nachfolgeruf Jesu eingeleitet, der in der Logienquelle wohl noch fehlte und von Lukas eingefügt wurde. Der Gerufene will "zuerst" noch seinen Vater bestatten, dann aber Jesus nachfolgen. Die Antwort Jesu ist besonders hart, da sie dazu auffordert, direkt gegen Sitte, Gesetz und Frömmigkeit zu verstoßen. Tote zu begraben gehört im Judentum zu den höchsten sittlichen Pflichten (s. Tob 4,3; 6,15). Die Pharisäer betrachteten den Dienst an den Verstorbenen sogar als höchstes Liebeswerk, das dem verpflichtenden Gebet und dem Studium der Tora vorzuziehen ist. Jesus fordert von dem Mann, der sich ihm

anschließen will, die Nachfolge und die Verkündigung des Reiches Gottes über die Sohnespflicht gegenüber seinem Vater zu stellen. Verschärft wird das Wort noch durch die Unterscheidung zwischen den wirklich Toten und den geistig Toten. Der Vater, der bestattet werden soll, ist wirklich tot. Diejenigen, die ihn begraben, statt Jesus nachzufolgen, sind ebenfalls tot, aber in einem geistigen Sinn, weil sie körperlich zwar leben, aber geistig gestorben sind, indem sie sich der Verkündigung Jesu verschließen bzw. dieser nicht die oberste Priorität einräumen.

Dieses Nachfolgewort darf man weder als grundsätzliche Äußerung Jesu verstehen, so als ob Jesus die Verpflichtung zur Bestattung abschaffen wollte. Es ist eine auf den konkreten Einzelfall hin formulierte Forderung. Solche situationsgebundenen Worte Jesu finden wir öfter in der Überlieferung. Gerade seine Nachfolgeforderungen sind persönlich auf den einzelnen konkreten Menschen ausgerichtet. Man sollte das Wort aber auch nicht abschwächen, indem man auf die Länge jüdischer Beerdigungsriten verweist, die 8 Tage dauern konnten. Nicht die Länge der Verzögerung ist das Problem. Die Provokation liegt gerade darin, dass keine noch so heilige Pflicht diesen Mann davon abhalten darf, Jesus nachzufolgen. Das Wort will heute auch uns aufrütteln. Es ist zu allen Zeiten eine kritische Anfrage an ein zu bequemes und anspruchsloses christliches Leben.

Dem dritten Wort geht wie beim ersten kein Nachfolgeruf Jesu voraus. Der Mann wendet sich vielmehr von sich aus an Jesus und erklärt seinen Wunsch, Jesus nachzufolgen. Er will sich allerdings zuvor noch von seiner Familie verabschieden. Das gleiche Verzögerungsmotiv war uns oben schon bei der Berufung des Elischa begegnet (1 Kön 19,20-21). Es dürfte von dort entlehnt sein, denn auch die Antwort Jesu dürfte auf die Elischa-Berufung zurückgreifen, indem sie das Motiv des Pflügens aufnimmt: "Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes," denn er kann den Pflug nicht richtig festhalten und er kann die Furche nicht gerade ziehen, wenn er nicht nach vorne schaut. Im Unterschied zu Elia gewährt Jesus aber keinen Aufschub. Der Jünger muss wie Jesus (Lk 9,51 wörtlich: Jesus "richtete sein Angesicht fest darauf, nach Jerusalem zu gehen") entschlossen nach vorne blicken. So erweist er sich als tauglich für das Reich Gottes, d.h. im Sinne des Lukas für die Verkündigung des Gottesreiches. Für Lukas ist jeder Jünger Jesu, d.h. jeder Glaubende, aufgerufen, das Reich zu verkünden, und zwar entschlossen und letztlich auch ohne hinderliche Bindungen an Familie und Besitz. Man lese dazu die gerade im Lukasevangelium überlieferten harten Forderungen Jesu: Lk 12,33; 14,26.33; vgl. auch Apg 2,44-45; 4,32.34-37. Lukas selbst dürfte ähnlich wie Jesus nicht von jedem Christen einen solchen radikalen Verzicht auf Familie und Besitz erwartet haben. An anderen Stellen überliefert Lukas Jesusworte, die nicht den Verzicht auf Eigentum, sondern den verantwortungsbewussten Umgang mit dem Besitz verlangen (Lk 16,9; Almosen geben: Apg 10,2.4.31). Hier dürfte der Standpunkt des Lukas liegen. Aber die radikalen Forderungen sollen dadurch nicht abgewertet werden. Sie bleiben eine Anfrage an jeden Jünger Jesu und sie sind Ansporn, noch mehr für die Verwirklichung des Reiches Gottes zu tun.

6. Mk 10,46-52

Auf den ersten Blick ist diese Erzählung eine Heilungsgeschichte, die davon erzählt, wie Jesus einem Blinden das Augenlicht wiedergibt. Wenn man aber genauer hinschaut, erkennt man - und dies kann in einem Bibelgespräch gemeinsam herausgearbeitet werden -, dass anders als in der anderen Blindenheilungsgeschichte im Markusevangelium, nämlich Mk 8,22-26 (ein Vergleich ist aufschlussreich für die jeweilige Erzählabsicht der beiden Geschichten), das Interesse des Erzählers nicht so sehr auf Jesus und seinem Tun ruht, sondern in erster Linie auf dem Verhalten des zunächst noch blinden Bartimäus. Dies zeigt sich an folgenden Besonderheiten der Erzählung:

- Der Leser erfährt - ungewöhnlich für die Wundererzählungen der Evangelien - den Namen des Kranken: Bartimäus, Sohn des Timäus.
- Auch die Ortsangabe (bei Jericho) ist auffällig.
- Die Erzählung lenkt die Aufmerksamkeit auf das Tun des Blinden: er bittet, er muss laut rufen - und dies gegen Widerstände -, bis er von Jesus wahrgenommen wird, Jesus geht nicht auf den Blinden zu, sondern ruft ihn nur, Bartimäus muss aufstehen und zu Jesus gehen (dies wird ausführlich in allen Einzelheiten geschildert: Mantel abwerfen, aufstehen, auf Jesus zugehen), dann muss er noch seine Bitte aussprechen.
- Nun fehlt eine Wunderhandlung Jesu oder ein eigentliches wunderwirkendes Wort. Jesus stellt einfach die Heilung fest (vgl. im Kontrast dazu das große Interesse am Handeln Jesu in der anderen markinischen Blindenheilungsgeschichte, wo Jesus "in zwei Stufen" heilt)
- Auch nach seiner Heilung lässt das Interesse an der Person des Bartimäus nicht nach: Es heißt von Bartimäus, dass er Jesus "auf dem Weg nachfolgt". Es ist der Weg, der direkt nach Jerusalem in die Stadt des Leidens Jesu führt, denn mit dem sich direkt anschließenden Vers (= Mk 11,1) beginnt die Erzählung vom Einzug Jesu in Jerusalem.

Die Heilungsgeschichte ist also ganz aus der Perspektive des Bartimäus erzählt. Er steht eigentlich im Mittelpunkt. So handelt es sich also bei der Bartimäuserzählung vordergründig um eine Wundergeschichte. Aufgrund des großen Interesses am Blinden und seiner Nachfolge ist es aber letztlich eine Jünger- oder Nachfolgegeschichte, die in die Form einer Wundergeschichte gekleidet ist. Nicht so sehr das Wunder steht im Zentrum als vielmehr die Nachfolge des Bartimäus auf dem Weg Jesu zur Passion nach Jerusalem. Bartimäus ist also ein wahrer vorbildlicher Jünger - ganz im Kontrast zu den eigentlichen Jüngern Jesu, die sich gegen das Leiden Jesu wehren und einfach nicht begreifen wollen, dass die Passion Jesu auch für sie Konsequenzen hat: s. den Streit der Jünger und ihre Belehrung durch Jesus unmittelbar vor der Bartimäusgeschichte (Mk 10,32-45). Bartimäus gehört damit zu den Kontrastfiguren im Markusevangelium, die meist nur kurz ins Blickfeld treten und dann wieder verschwinden, die aber Einsichten zeigen oder ein Verhalten an den Tag legen, das eigentlich von den Jüngern erwartet würde, die jedoch immer wieder versagen, bis sie schließlich Jesus bei dessen Festnahme ganz verlassen: Mk 14,50. Weitere dieser Kontrastfiguren sind:

- der Vater des epileptischen Knaben (Mk 9,24), der sich von Jesus Stärkung seines Glaubens erhofft,
- Simon von Zyrene, der "das Kreuz Jesu auf sich nimmt" (15,21, vgl. dieselbe Formulierung in 8,34),

- Josef von Arimathäa (Mk 15,42-47), der Jesus bestattet, was eigentlich die Aufgabe der Jünger gewesen wäre (s. das vorbildliche Verhalten der Jünger des Vorläufers Johannes: Mk 6,29),
- die Frau, die Jesus vorweg zum Begräbnis salbt (Mk 14,3-9) und sich damit im Unterschied zu den Jüngern zur Notwendigkeit des Leidens Jesu bekennt
- u.a.

Es ist überhaupt aufschlussreich, unter dem Gesichtspunkt von Nachfolge und Versagen das Verhalten der Jünger durch das gesamte Markusevangelium hindurch zu beobachten. Die Jünger folgen zwar zunächst begeistert nach, erweisen sich dann aber als schwach im Glauben und sind nicht zur Kreuzesnachfolge und zum Dienst aneinander bereit. Am Ende lassen sie Jesus im Stich und fliehen bei seiner Gefangennahme. Zum leeren Grab finden nur die Frauen; von den Jüngern fehlt jede Spur. Die Frauen erhalten den entscheidenden Auftrag, den Jüngern die Osterbotschaft zu verkünden und ihnen die Begegnung mit dem Auferstandenen in Galiläa anzukündigen (Mk 16,7-8).

7. Jes 6,1-13

Bevor auf den Text selbst eingegangen wird, sollen einige einleitende Fragen zum Jesajabuch behandelt werden. Das Buch Jesaja, wie es uns heute im Alten Testament vorliegt, ist nicht in einem Zug von einem Autor niedergeschrieben worden und es geht in der vorliegenden Gestalt auch nicht unmittelbar auf den Propheten Jesaja selbst zurück. Jesaja hat nach Auskunft des Jesajabuches zwar gelegentlich zentrale Stichworte oder Warnungen aus seiner Verkündigung als Inschriften auf Tafeln geschrieben, insgesamt aber wohl seine Botschaft nicht verschriftlicht, sondern sie mündlich an seine Schüler weitergegeben: "Ich will diese Warnung sorgfältig bewahren und die Lehre in meinen Jüngern wie mit einem Siegel verschließen" (Jes 8,16). Im Kern dürfte zwar im Jesajabuch die Verkündigung des Propheten noch greifbar sein. Allerdings ist das Buch insgesamt über einen längeren Zeitraum entstanden und von mehreren Verfassern ausformuliert worden. Jesaja selbst wirkte in der Zeit von 736-701 v. Chr. Auf ihn gehen die ältesten Texte des Buches zurück, die jüngsten dürften im 3. Jh. v.Chr. abgefasst worden sein, so dass das Jesajabuch über einen Zeitraum von ungefähr 500 Jahren entstanden ist. Grob teilt man das Jesajabuch in drei Bücher (= Schichten) ein: Proto- (Jes 1-39), Deutero- (Jes 40-55) und Tritojesaja (Jes 56-66), wobei aber auch diese drei Bücher jeweils uneinheitlich sind. Diese Wachstumsgeschichte zeigt, dass man mit der Botschaft des Jesaja gerungen hat und sie für unterschiedliche Zeiten und Situationen aktualisiert hat. Durch diese Aktualisierungen blieb die Botschaft des Propheten lebendig.

Die Berufungserzählung, die uns nun beschäftigen soll, geht in ihrem Kern wahrscheinlich auf den Propheten selbst zurück, enthält aber auch Elemente, die aus späterer Zeit stammen (s. z.B. den Wechsel vom "Ich " Jahwes bis V 11 zum "Er" ab V 12, das auf einen späteren Verfasser schließen lässt, der sich über Jahwe äußert). Näheres wird im Folgenden dargelegt.

Der Bericht von der Berufung des Jesaja ist in mehrfacher Hinsicht ein rätselhafter Text. So wirft schon die Vision am Anfang Fragen auf. In ihr sieht Jesaja "den Herrn" (V 1), also Gott selbst, auf einem Thron, über dem sechsflügelige Serafim fliegen, die ihr Gesicht und ihre Flügel bedecken. Wer sind diese Serafim? Wie soll man sie sich vorstellen? Welche Bedeutung haben sie? Wieso erkennt Jesaja aufgrund dieser Vision seine eigene Unreinheit und Sündhaftigkeit? Das größte Problem stellt aber der Inhalt des prophetischen Auftrags dar, denn es ist eine ganz finstere Botschaft, die Jesaja zu verkünden hat. Der Prophet soll die Herzen des Volkes verhärten, die Ohren verstopfen und die Augen verkleben, damit es nicht zur Einsicht kommt und sich nicht bekehrt. Kann ein Prophet so gesprochen haben? Zudem enthält das Jesajabuch zwar dunkle Passagen, auch spiegelt es die Enttäuschung des Propheten wider, dass das Volk nicht auf ihn hören will (28,12: "Sie wollten nicht hören", vgl. auch 7,1-17; 8,1-8); man hat aber insgesamt nicht den Eindruck, dass der Prophet direkt Verstockung provoziert oder gar die Umkehr des Volkes verhindern will. Im Gegenteil, die Ermahnungen des Propheten verstehen sich doch wohl als Warnung und wollen die Umkehr des Volkes und des Königs bewirken. Jesaja hat das Gericht Gottes über sein Volk angedroht, wahrscheinlich zugleich aber auch die Möglichkeit des Glaubens und damit der

Rettung verkündet.² Wie ist dann aber der dunkle Auftrag an den Propheten in der Berufungsgeschichte zu erklären?

Gehen wir den Text von Anfang an durch! Die Thronvision am Anfang, die wahrscheinlich von einem literarischen Schema beeinflusst ist (vgl. die Parallele in 1 Kön 22,19-22), schildert die Begegnung Jesajas mit Gott. Datiert wird sie ins Todesjahr des Königs Usija (ca. 740 v.Chr.), dessen Herrschaft eine glückliche war, unter der das Land zu gewissem Wohlstand kam und die Juda einen - wenn auch bescheidenen - Machtzuwachs brachte. Zwar erhob sich im Osten wieder die starke Militärmacht der Assyrer, doch diese bedrohte zunächst nur Israels Nachbarn. Es war also eine relativ gute Zeit. In diese Situation hinein ergeht also die Verstockungs- bzw. Umkehrpredigt des Jesaja.

Die Thronvision selbst wird so geschildert, dass sie im Jerusalemer Tempel stattfindet. V 4 (vgl. auch V 1) nennt ausdrücklich den von Rauch erfüllten Tempel als Ort des Geschehens und erwähnt auch die Türschwellen des Tempels, die vom Ruf der Serafim erbeben. Rauch und Beben sind Begleiterscheinungen Gottes (vgl. Ex 19,18; Ri 5,4-5; Ps 104,32). Gott selbst wird nicht beschrieben, was jüdischer Zurückhaltung gegenüber einer bildlichen Darstellung Gottes entspricht. Es wird nur der Thron erwähnt, auf dem Gott sitzt und der Saum des Gewandes, der den Tempel ausfüllt, so dass angedeutet ist, dass die Erscheinung Gottes den Rahmen des Tempels sprengt. Auch die Serafim gehören zu den Begleiterscheinungen Gottes, die hier durch ihren Gesang, ihr dreifaches "Heilig", auf die Größe und Erhabenheit des Herrn hinweisen. Dass sie mit je zwei Flügeln ihre Gesichter und ihre Füße bedecken, ist ebenfalls ein Hinweis auf die Unnahbarkeit Gottes. Niemand kann Gott anschauen, nicht einmal die Serafim.

Die Serafim werden in späterer jüdischer und christlicher Literatur unter die Engel eingeordnet. Ursprünglich dürfte es sich aber um Schlangen handeln, die in der religiösen Umwelt Israels als Begleiter von Gottheiten begegnen oder die sogar - wie in Ägypten - selbst als Götter verehrt werden. So wird in Num 21,6 in der Erzählung von der tödlichen Schlangenplage während der Wüstenwanderung des Volkes Israel das hebräische Wort "Serafim" zur Bezeichnung der Schlangen verwendet. Möglicherweise ist damit sogar eine bestimmte Schlangenart gemeint. In unserem Text dürften die Serafim wohl auch als schlangenartige Wesen, die mit Flügeln versehen sind, gedacht sein. Eine selbstständige Macht neben Gott sind sie bei Jesaja natürlich nicht. Sie sind nur Begleiter Gottes, die durch ihr Verhalten auf die Erhabenheit Gottes hinweisen.

Diese direkte Begegnung mit der Größe und Heiligkeit Gottes macht Jesaja sogleich seine Niedrigkeit bewusst. Angesichts der Reinheit Gottes erkennt er seine Unreinheit und seine Sündhaftigkeit. Er äußert seine Erschütterung, woraufhin ein Seraf eine glühende Kohle vom Altar im Tempel nimmt und damit den Mund des Propheten berührt, womit die Sünde vergeben wird. Vermutlich wird damit auf einen religiösen Ritus der Reinigung angespielt. Jedenfalls ist hier ausgesagt, dass Gott selbst dem Propheten die Sünden hinwegnimmt. Nun ist Jesaja bereit, den Ruf Gottes zu hören und auf ihn mit seiner Bereitschaft zu antworten, sich senden zu lassen: "Hier bin ich, sende mich!"

² Es ist allerdings unter Exegeten umstritten, wie sich Jesaja verstanden hat. Es gibt die Ansicht, dass Jesaja ein reiner Unheilsprediger war, der keine Rettung in Aussicht gestellt hat - vergleichbar mit Amos.

Die Verse 9 und 10 enthalten dann die dunkle Botschaft, die Jesaja zu verkünden hat. Wegen der oben bereits genannten Spannungen zur im Jesajabuch greifbaren Verkündigung des Propheten dürfte hier eine nachträgliche Reflexion des Propheten (oder auch seiner Schüler) über sein erfolgloses Wirken vorliegen. Im Rückblick ist sichtbar geworden, dass die Verkündigung des Propheten nicht zur Umkehr geführt hat, sondern im Gegenteil zur Verhärtung der Herzen. Dabei hatte Gott sogar seine Hände im Spiel. Die Einsamkeit und das Nicht-Verstanden-Werden gehören zu den Erfahrungen jedes Propheten. Hier erscheint dieses Phänomen fast ins Absurde gesteigert (vgl. auch die Erfahrung des Jesaja nach Jes 28,12: "Sie aber wollten nicht hören.").

In diesen Versen spiegelt sich die Erfahrung der Unergründlichkeit Gottes. Es zeigt sich darin: Gott ist nicht berechenbar. Er handelt in eigener Souveränität und deshalb auch überraschend. Den Propheten, die ja in einer besonderen Nähe zu Gott und seinem Willen standen, war dies bewusst. Es ist bemerkenswert, dass dieses Verstockungswort aus Jes 6,9-10 im Neuen Testament mehrfach aufgegriffen wird (Mk 4,12; Mt 13,14-15; Lk 8,10; Apg 28,16-27; Röm 11,8; vgl. auch Ez 12,2). Es gibt also keinen Nebenzug im alttestamentlichen Gottesbild wieder, der mit der Offenbarung Gottes in Jesus Christus als überholt gelten könnte. Vielmehr gehört diese dunkle Seite auch zum christlichen Gottesbild. Unser Text warnt uns davor, dass wir uns ein zu bequemes und angenehmes Bild von Gott machen, indem wir die Verkündigung Jesu z.B. auf eine allgemeine Menschenfreundlichkeit und Güte reduzieren, ohne auch die harten Seiten der Botschaft Jesu einzubeziehen (ethischer Anspruch, Wehe-Rufe, Gerichtsansagen usw.).

Unser Text zeigt auch: Wer sich von Gott rufen lässt und in seinen besonderen Dienst eintritt, wird auch unmittelbar mit diesen überraschenden Seiten Gottes konfrontiert. Er wird neben der Erfahrung des Erfolgs und der Fruchtbarkeit der eigenen Bemühungen auch die Erfahrung der Vergeblichkeit des Mühens und der Rätselhaftigkeit des Unglaubens machen.

Der wahrscheinlich noch einmal später - und vielleicht in mehreren Etappen - angefügte Schluss VV 11-13 nimmt dem Vorausgehenden insofern die Spitze, als nun eine zeitliche Begrenzung für die Verstockung angegeben wird. V 11 nennt als Ende der Verstockung eine Zeit, in der die Städte leer und die Äcker verwüstet sind. Ab V 12 hat ein anderer Verfasser die Verschleppung des Volkes ins babylonische Exil als die Erfüllung der Ankündigung aus V 11 interpretiert. Mit der Zerstörung Judas und der Deportation der Oberschicht ist die Verstockung beendet. Die Bezeichnung des Stumpfes als "Heiliger Same" (am Ende von V 13) verdankt sich noch einmal einer späteren Hand. Hier findet sich dann ein Hoffnungsschimmer, während die Terminierung vor dieser letzten Bemerkung eigentlich noch keinen Trost bedeutet, da die Verstockung bis zum bitteren Ende anhält, bis zur völligen Zerstörung des Landes.

Die Erzählung von der Berufung des Jesaja handelt also von Gottes erhabener Gegenwart, von Sündenvergebung und Berufung, von fehlender Umkehrbereitschaft und Verstockung der Herzen durch Gott und damit auch von der Unverfügbarkeit Gottes, der dem Menschen gegenüber immer der Größere ist. Alles auch noch so tiefe und theologisch fundierte Nachdenken über Gott wird trotz allem, was uns von Gott in Jesus Christus offenbart wurde, immer an Grenzen stoßen und damit

auf die Rätselhaftigkeit und Unergründlichkeit Gottes, vor der der Mensch immer klein ist und vor der er sich seines Angewiesenseins auf Gott bewusst wird.

8. Jer 1,1-10

Der Text besteht aus zwei Abschnitten: der Datierung des prophetischen Wirkens und der Berufung des Jeremia.

Die Datierung stammt wahrscheinlich nicht von Jeremia selbst, sondern von einem späteren Autor, der die Worte des Propheten gesammelt und zu einem Werk zusammengefügt hat. Er hat die Zeitangaben aus den Jeremiaworten erschlossen. Demnach umfasst das Wirken des Propheten die Zeit von 626 bis 587 v. Chr. Es ist der Zeitraum, in den das Erstarken der Babylonier fällt und schließlich die Eroberung Jerusalems und der Untergang des Südreiches (das Nordreich war bereits von den Assyrern zerstört und erobert worden). Die Bevölkerung des Südreiches, zumindest die Oberschicht, wurde schließlich nach Babylonien gebracht. Jeremia selbst wurde von eigenen Landsleuten nach Ägypten verschleppt, wo er auch starb.

Die Erzählung von der Berufung des Jeremia geht im Wesentlichen auf den Propheten selbst zurück. Allerdings formuliert der Prophet nicht völlig frei, sondern orientiert sich an älteren Schemata (Berufung des Mose: Ex 2,23 - 4,17; Berufung des Gideon: 6,11-24). Dennoch scheint durch die Form noch die persönliche Sicht der Berufung hindurch.

Dass Jeremia bei der Schilderung seiner Berufung auf ältere Formulare zurückgreift, zeigt, dass man religiöse Erfahrungen nie ganz für sich allein macht, sondern dass jeder eingebunden ist, in die Erfahrungen anderer vor und neben ihm. Dies gilt insbesondere für Berufungserfahrungen. Die Überzeugung von der eigenen Berufung zu einem bestimmten Dienst im Gottesvolk kann man nur gewinnen, wenn man um die Möglichkeit und die Art und Weise der Berufung durch Gott weiß. Nur wer die Erfahrung anderer kennt und wer entsprechend in den Glauben eingeführt wurde, ist darauf vorbereitet. Dies gilt im Übrigen ganz allgemein für religiöse Erfahrung: Sie setzt Mystagogie, also Einführung in das Geheimnis des Glaubens, voraus. Im Unterschied zu der heute verbreiteten Ansicht ist für den biblischen Menschen klar, dass der Glaube in der Regel nicht Folge eines irgendwie gearteten religiösen Erlebnisses ist, sondern umgekehrt der Glaube Voraussetzung ist, um Gottes Wirken im eigenen Leben zu erkennen. Dieser Glaube ist eingebunden in die Gemeinschaft des Gottesvolkes bzw. der Kirche und in die Überlieferung. Der Glaube des Einzelnen knüpft deshalb immer an Glaubenserfahrungen anderer an.

Im Vergleich zu Jes 6,1-8 haben wir es hier bei Jeremia mit einer direkten Schilderung der Beauftragung zu tun. In Jes 6 ging es eher um die Voraussetzung der Beauftragung (der Seraph reinigt Jesaja, um ihn so zum Prophetenamt zu befähigen).

Der Bericht ist sehr knapp gehalten. Über die näheren Umstände wird nichts mitgeteilt. Es kommt Jeremia nur auf die Plötzlichkeit der Berufung an und auf die Übertragung des zu verkündigenden Wortes durch Gott. Gott überwältigt den Propheten förmlich. Dieser kann schließlich gar nicht anders, als prophetisch zu wirken. Er erfährt, dass Gott ihn schon von Mutterleib an, also von Anfang seines

Lebens an, zum Propheten ausersehen hat. So fest ist seine Berufung letztlich in seinem Leben verwurzelt.

Dieser Eindruck wird verstärkt durch den Einwand, den Jeremia zunächst gegen seine Berufung vorbringt. Dieses Motiv der Zurückweisung oder gelegentlich auch der Verzögerung der Berufung finden wir immer wieder in Berufungserzählungen vor allem des Alten Testaments (vgl. aber auch Lk 1,18.34).

Der Prophet strebt nicht selbst nach seinem Amt, er macht sich nicht selbst zum Propheten, sondern er wird von Gott berufen. Es ist nicht seine eigene Botschaft, die er verkündet, sondern diejenige Gottes. Dies macht der Prophet deutlich durch die Erzählung seines anfänglichen Zögerns. Der Prophet steht ganz im Dienst Gottes. Es ist also nicht so, dass der Prophet auf seine Berufung nur hinweist, um seiner eigenen Verkündigung mehr Gewicht zu geben. Die Berufungserzählung ist kein Anhängsel der prophetischen Verkündigung, sie verdeutlicht, worin der Ursprung der prophetischen Botschaft liegt. In der Botschaft des Jeremia kommt nicht seine eigene Autorität zum Ausdruck, vielmehr begegnen die Hörer im prophetischen Wort der Autorität Gottes selbst.

Indem Gott den Einwand des Propheten zurückweist, wird deutlich, dass der Prophet unter einem Zwang steht - ähnlich, wie wir es bei Paulus in 1 Kor 9,16 lesen: *"Wenn ich nämlich das Evangelium verkünde, kann ich mich deswegen nicht rühmen; denn ein Zwang liegt auf mir. Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!"* Berufung, so sehen wir hier, hat im biblischen Verständnis etwas Vereinnahmendes. Wer sich von Gott in Dienst genommen weiß, kann sich dem nicht ohne Verlust entziehen.

Zwar lässt der Prophet Selbstzweifel erkennen, wenn er sich für zu jung hält, also für zu unerfahren, um eine solche Aufgabe zu übernehmen. Aber er ist sich seiner Botschaft sicher trotz aller Widerstände, die ihm noch in den Weg gelegt werden. Er weiß nämlich, dass seine Erwählung durch Gott seiner eigenen Entscheidung vorausgeht. Schon im Mutterleib hat Gott ihn erwählt, sogar noch bevor er von Gott "im Mutterleib geformt" wurde. Jeremia weiß, dass er letztlich gar nicht über sich selbst verfügt. Über ihn ist bereits entschieden, bevor er sich entscheiden kann. Hier finden wir Aussagen über das tiefste Geheimnis göttlicher Berufung. Das Problem des Jeremia wird sein, dass er sich zwar ganz persönlich von Gott berufen weiß, dass er dies nicht beweisen kann, da er von keinem Menschen beauftragt oder eingesetzt wurde. Deshalb hat Jeremia um seine Anerkennung als Prophet ständig zu kämpfen.

Die Beauftragung zum "Propheten für die Völker" lässt sich nicht so einfach mit dem tatsächlichen Wirken des Jeremia vereinbaren, da er ja nicht bei den Völkern, sondern bei seinem eigenen Volk gewirkt hat. Vermutlich ist gemeint, dass er seine Verkündigung in einen größeren räumlichen Horizont gestellt hat, indem er auch das Verhalten der Fremdvölker Israel gegenüber theologisch deutet.

"Jeremia wird ein schweres Schicksal haben. Er fühlt sich später ausgestoßen aus der Gemeinschaft der Menschen (15,10.15-17), wird angefeindet von seiner nächsten Umgebung (12,6; 20,10), vom Pöbel um ein Haar gelyncht (26,7-11; auch 20,1f), vom König wegen Hochverrats ins Gefängnis geworfen (37,11-16) und fast hingerichtet (38,1-6). Seine Berufung läßt sein Leben zu einem höchst unsicheren

Spiel werden. Dennoch hat er bei allem einen unerschütterlichen Halt: seine Botschaft, deren er sich sicher ist."³

"Wir sind heute geneigt, das Ungesicherte des Glaubens zu betonen, ihn als Wagnis zu begreifen und jedes Suchen nach Sicherheit zu verurteilen. Das ist berechtigt, insofern wir damit die eigene Situation ehrlich eingestehen. Doch darf man nicht vergessen, daß der Glaube der Gemeinde Gottes beruht auf der unbedingten Sendungssicherheit einiger weniger, ohne die die Geschichte des Glaubens schwer denkbar wäre. Diese Einsicht sollte uns bewahren vor allem Kokettieren mit der eigenen Unsicherheit."⁴

³ D. ARENHOEVEL, *Ohnmacht und Macht*, 145.

⁴ D. ARENHOEVEL, *Ohnmacht und Macht*, 145.

C. Literaturhinweise

D. ARENHOEVEL, Ohnmacht und Macht des prophetischen Wortes. Die Berufung des Jeremia (Jer 1,1-10), in: Wort und Antwort 27 (1986), 143-150

D. ARENHOEVEL, Von Gott ergriffen. Die Berufung des Jeremia (Jer 1,1-10), in: D. ARENHOEVEL, Propheten in Israel. Bibeltheologische Betrachtungen zu Jesaja, Deuterjesaja, Jeremia, Hosea und Micha, hg. v. U. ENGEL, Freiburg/Schweiz 1994, 17-33

D. ARENHOEVEL, Die Schau des Heiligen. Die Berufung des Jesaja (Jes 6,1-13) , in: D. ARENHOEVEL, Propheten in Israel. Bibeltheologische Betrachtungen zu Jesaja, Deuterjesaja, Jeremia, Hosea und Micha, hg. v. U. ENGEL, Freiburg/Schweiz 1994, 34-51

K. BAUMGARTNER, Vollmacht und Nachfolge. Bibeltheologische Überlegungen zum Existenzvollzug des priesterlichen Dienstes. In: J.J. DEGENHARDT (Hg.), Die Freude an Gott - unsere Kraft. Festschrift f. O.B. Knoch zum 65. Geburtstag, Stuttgart 1991, 336-347

P. DSCHULNIGG, Die Berufung der Jünger Joh 1,35-51 im Rahmen des vierten Evangeliums, in: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 36 (1989), 427-447

J. GNILKA, Jesus von Nazaret. Botschaft und Geschichte (HTHK.S 3), Freiburg i.B. 1990, 166-193

K. KERTELGE, Jüngerschaft und Nachfolge. Grundlegung von Kirche nach Markus, in: TH. SÖDING (Hg.), Der Evangelist als Theologe. Studien zum Markusevangelium (Stuttgarter Bibelstudien 163). Stuttgart 1995, 151-165

I. MEYER, Berufung und Verstockung. Eine Auslegung von Jesaja 6,1-11, in: Katholisches Bibelwerk e.V. (Hg.), Das Zeugnis des Jesaja. Impulse aus dem Alten Testament. (Bibel im Jahr '89), Stuttgart 1988, 32-37

J. NÜTZEL, Die Faszination des Wanderpredigers, in: L. SCHENKE/I. BROER u.a., Jesus von Nazaret - Spuren und Konturen, Stuttgart 2004, 255-274

TH. SÖDING, Die Nachfolgeforderung Jesu im Markusevangelium, in: Trierer theologische Zeitschrift 94 (1985), 292-310.

Textblätter

Kopiervorlagen

- Quelle für alle biblischen Texte: Einheitsübersetzung -

Die Berufung der ersten Jünger nach dem Markusevangelium

Mk 1,14-20

1. Eine Zusammenfassung der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu

- 14 Nachdem man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte,
ging Jesus wieder nach Galiläa;
er verkündete das Evangelium Gottes
15 und sprach:
*Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe.
Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!*

2. Die Berufung zweier Brüderpaare

a. Die Berufung von Simon Petrus und Andreas

- 16 Als Jesus am See von Galiläa entlangging, **sah** er Simon und Andreas, den
Bruder des Simon, die auf dem See ihr Netz auswarfen;
sie waren nämlich Fischer.
17 Da **sagte** er zu ihnen:
Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen.
18 Sogleich ließen sie ihre Netze liegen
und folgten ihm.

b. Die Berufung von Jakobus und Johannes

- 19 Als er ein Stück weiterging, **sah** er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und
seinen Bruder Johannes;
sie waren im Boot und richteten ihre Netze her.
20 Sofort **rief** er sie,
und sie ließen ihren Vater Zebedäus mit seinen Tagelöhnern im Boot zurück
und folgten Jesus nach.

Die Berufung des Elischa durch Elija

1 Kön 19,19-21

1. Elija trifft Elischa

- 19 Als Elija von dort weggegangen war, traf er Elischa, den Sohn Schafats. Er war gerade mit zwölf Gespannen am Pflügen, und er selbst pflügte mit dem zwölften.

2. Die Berufung durch eine Zeichenhandlung

Im Vorbeigehen warf Elija seinen Mantel über ihn.

3. Die Reaktion des Elischa

- 20 Sogleich verließ Elischa die Rinder, eilte Elija nach und bat ihn:
Lass mich noch meinem Vater und meiner Mutter den Abschiedskuss geben; dann werde ich dir folgen.
Elija antwortete:
*Geh, aber komm dann zurück!
Bedenke, was ich an dir getan habe.*
- 21 Elischa ging von ihm weg, nahm seine zwei Rinder und schlachtete sie. Mit dem Joch der Rinder kochte er das Fleisch und setzte es den Leuten zum Essen vor.

Dann stand er auf,
folgte Elija
und trat in seinen Dienst.

Die Berufung der ersten Jünger nach dem Lukasevangelium

Lk 5,1-11

1. Jesus lehrt am See Gennesaret

- 1 Als Jesus am Ufer des Sees Gennesaret stand, drängte sich das Volk um ihn und wollte das Wort Gottes hören.
- 2 Da sah er zwei Boote am Ufer liegen. Die Fischer waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze.
- 3 Jesus stieg in das Boot, das dem Simon gehörte, und bat ihn, ein Stück weit vom Land wegzufahren. Dann setzte er sich und lehrte das Volk vom Boot aus.

2. Der wunderbare Fischfang

- 4 Als er seine Rede beendet hatte, sagte er zu Simon:
*Fahr hinaus auf den See!
Dort werft eure Netze zum Fang aus!*
- 5 Simon antwortete ihm:
*Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.
Doch wenn du es sagst, werde ich die Netze auswerfen.*
- 6 Das taten sie,
und sie fingen eine so große Menge Fische,
dass ihre Netze zu reißen drohten.
- 7 Deshalb winkten sie ihren Gefährten im anderen Boot,
sie sollten kommen und ihnen helfen.
Sie kamen,
und gemeinsam füllten sie beide Boote bis zum Rand,
so dass sie fast untergingen.

3. Die Reaktion des Simon Petrus und der Zebedäussöhne

- 8 Als Simon Petrus das sah,
fiel er Jesus zu Füßen und sagte:
Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder.
- 9 Denn er und alle seine Begleiter waren erstaunt und erschrocken, weil sie so viele Fische gefangen hatten;
- 10 ebenso ging es Jakobus und Johannes, den Söhnen des Zebedäus,
die mit Simon zusammenarbeiteten.

4. Die Berufung

Da sagte Jesus zu Simon:
*Fürchte dich nicht!
Von jetzt an wirst du Menschen fangen.*

5. Die Nachfolge

- 11 Und sie zogen die Boote an Land,
ließen alles zurück
und folgten ihm nach.

Berufung und Nachfolge nach dem Johannesevangelium

Joh 1, 35-51

1. Das Zeugnis des Johannes und die Nachfolge der ersten beiden Jünger
- 35 Am Tag darauf stand Johannes wieder dort,
und zwei seiner Jünger standen bei ihm.
- 36 Als Jesus vorüberging,
richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte:
Seht, das Lamm Gottes!
- 37 Die beiden Jünger hörten, was er sagte,
und folgten Jesus.
- 38 Jesus aber wandte sich um,
und als er sah,
dass sie ihm folgten,
fragte er sie:
Was wollt ihr? [wörtlich: Was sucht ihr?]
Sie sagten zu ihm:
Rabbi - das heißt übersetzt: Meister -, wo wohnst du?
- 39 Er antwortete:
Kommt und seht!
Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte,
und blieben jenen Tag bei ihm;
es war um die zehnte Stunde.
2. Die Nachfolge des Simon Petrus
- 40 Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer der beiden,
die das Wort des Johannes gehört hatten und Jesus gefolgt waren.
- 41 Dieser traf zuerst seinen Bruder Simon und sagte zu ihm:
Wir haben den Messias gefunden.
Messias heißt übersetzt: der Gesalbte (Christus).
- 42 Er führte ihn zu Jesus.
Jesus blickte ihn an und sagte:
Du bist Simon, der Sohn des Johannes,
du sollst Kephas heißen.
Kephas bedeutet: Fels (Petrus).
3. Die Berufung des Philippus
- 43 Am Tag darauf wollte Jesus nach Galiläa aufbrechen;
da traf er Philippus.
Und Jesus sagte zu ihm:
Folge mir nach!
- 44 Philippus war aus Betsaida, dem Heimatort des Andreas und Petrus.
4. Die Nachfolge des Natanaël
- 45 Philippus traf Natanaël und sagte zu ihm:
Wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz und auch die
Propheten geschrieben haben: Jesus aus Nazaret, den Sohn Josefs.
- 46 Da sagte Natanaël zu ihm:
Aus Nazaret?
Kann von dort etwas Gutes kommen?
Philippus antwortete:
Komm und sieh!
- 47 Jesus sah Natanaël auf sich zukommen und sagte über ihn:
Da kommt ein echter Israelit, ein Mann ohne Falschheit.
- 48 Natanaël fragte ihn:
Woher kennst du mich?
Jesus antwortete ihm:
Schon bevor dich Philippus rief,
habe ich dich unter dem Feigenbaum gesehen.
- 49 Natanaël antwortete ihm:
Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel!
- 50 Jesus antwortete ihm:
Du glaubst, weil ich dir sagte, dass ich dich unter dem Feigenbaum
sah?
Du wirst noch Größeres sehen.
- 51 Und er sprach zu ihm:
Amen, amen, ich sage euch:
Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und
niedersteigen sehen über dem Menschensohn.

Eine misslungene Berufung: Jesus und der reiche Mann

Mk 10,17-27

1. Jesus und der reiche Mann

17 Als sich Jesus wieder auf den Weg machte,
lief ein Mann auf ihn zu,
fiel vor ihm auf die Knie
und fragte ihn:
*Guter Meister, was muss ich tun,
um das ewige Leben zu gewinnen?*

18 Jesus antwortete:
*Warum nennst du mich gut?
Niemand ist gut außer Gott, dem Einen.*

19 *Du kennst doch die Gebote:
Du sollst nicht töten,
du sollst nicht die Ehe brechen,
du sollst nicht stehlen,
du sollst nicht falsch aussagen,
du sollst keinen Raub begehen;
ehre deinen Vater und deine Mutter!*

20 Er erwiderte ihm:
Meister, alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt.

21 Da sah ihn Jesus an, und weil er ihn liebte, sagte er:
*Eines fehlt dir noch:
Geh, verkaufe, was du hast, gib das Geld den Armen,
und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben;
dann komm und folge mir nach!*

22 Der Mann aber war betrübt,
als er das hörte,
und ging traurig weg;
denn er hatte ein großes Vermögen.

2. Jüngerbelehrung

23 Da sah Jesus seine Jünger an und sagte zu ihnen:
Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen!

24 Die Jünger waren über seine Worte bestürzt.
Jesus aber sagte noch einmal zu ihnen:
Meine Kinder, wie schwer ist es, in das Reich Gottes zu kommen!

25 *Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.*

26 Sie aber erschranken noch mehr und sagten zueinander:
Wer kann dann noch gerettet werden?

27 Jesus sah sie an und sagte:
*Für Menschen ist das unmöglich,
aber nicht für Gott; denn für Gott ist alles möglich.*

Verschiedene Nachfolgeworte Jesu

Lk 9,57-62 (vgl. auch Mt 8,19-22)

1. Die Heimatlosigkeit des Menschensohns und seiner Jünger

57 Als sie auf ihrem Weg weiterzogen,
redete ein Mann Jesus an und sagte:
Ich will dir folgen, wohin du auch gehst.

58 Jesus antwortete ihm:
*Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester;
der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.*

2. Das Reich Gottes hat in allem den Vorrang

59 Zu einem anderen sagte er:
Folge mir nach!
Der erwiderte:
Lass mich zuerst heimgehen und meinen Vater begraben.

60 Jesus sagte zu ihm:
*Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich
Gottes!*

3. Entschiedenheit in der Nachfolge

61 Wieder ein anderer sagte:
Ich will dir nachfolgen, Herr.
Zuvor aber lass mich von meiner Familie Abschied nehmen.

62 Jesus erwiderte ihm:
*Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt,
taugt für das Reich Gottes.*

Die Heilung des Bartimäus und dessen Nachfolge

Mk 10,46-52

1. Der blinde Bartimäus und seine Bemühungen, bei Jesus Gehör zu finden

46 Sie kamen nach Jericho.

Als er mit seinen Jüngern und einer großen Menschenmenge Jericho wieder verließ,

saß an der Straße ein blinder Bettler, Bartimäus, der Sohn des Timäus.

47 Sobald er hörte, dass es Jesus von Nazaret war, rief er laut:

Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir!

48 Viele wurden ärgerlich und befahlen ihm zu schweigen.

Er aber schrie noch viel lauter:

Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!

49 Jesus blieb stehen und sagte:

Ruft ihn her!

Sie riefen den Blinden und sagten zu ihm:

Hab nur Mut, steh auf, er ruft dich.

50 Da warf er seinen Mantel weg,

sprang auf

und lief auf Jesus zu.

51 Und Jesus fragte ihn:

Was soll ich dir tun?

Der Blinde antwortete:

Rabbuni, ich möchte wieder sehen können.

2. Zuspruch der Heilung

52 Da sagte Jesus zu ihm:

Geh!

Dein Glaube hat dir geholfen.

3. Feststellung der Heilung und (Kreuzes-)Nachfolge des Bartimäus

Im gleichen Augenblick konnte er wieder sehen,
und er folgte Jesus auf seinem Weg.

Die Berufung des Jesaja (Jes 6,1-13)

1. Visionsschilderung: der Thron Gottes

- 1 Im Todesjahr des Königs Usija sah ich den Herrn.
Er saß auf einem hohen und erhabenen Thron.
Der Saum seines Gewandes füllte den Tempel aus.
- 2 Serafim standen über ihm.
Jeder hatte sechs Flügel:
Mit zwei Flügeln bedeckten sie ihr Gesicht,
mit zwei bedeckten sie ihre Füße,
und mit zwei flogen sie.
- 3 Sie riefen einander zu:
*Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heere.
Von seiner Herrlichkeit ist die ganze Erde erfüllt.*
- 4 Die Türschwelle bebten bei ihrem lauten Ruf,
und der Tempel füllte sich mit Rauch.

2. Die Reaktion Jesajas: Er erkennt seine Unreinheit

- 5 Da sagte ich:
*Weh mir, ich bin verloren.
Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen
und lebe mitten in einem Volk mit unreinen Lippen,
und meine Augen haben den König, den Herrn der Heere, gesehen.*

3. Die Reinigung des Propheten durch einen der Serafim

- 6 Da flog einer der Serafim zu mir;
er trug in seiner Hand eine glühende Kohle,
die er mit einer Zange vom Altar genommen hatte.
- 7 Er berührte damit meinen Mund und sagte:
*Das hier hat deine Lippen berührt:
Deine Schuld ist getilgt, deine Sünde gesühnt.*

4. Die eigentliche Berufung Jesajas durch Gott

- 8 Danach hörte ich die Stimme des Herrn, der sagte:
*Wen soll ich senden?
Wer wird für uns gehen?*
Ich antwortete:
Hier bin ich, sende mich!

5. Der (dunkle) Auftrag Gottes an den Propheten: die Verstockung des Volkes

- 9 Da sagte er:
*Geh und sag diesem Volk:
Hören sollt ihr, hören, aber nicht verstehen.
Sehen sollt ihr, sehen, aber nicht erkennen.*
- 10 *Verhärte das Herz dieses Volkes, verstopf ihm die Ohren, verkleb ihm die Augen,
damit es mit seinen Augen nicht sieht und mit seinen Ohren nicht hört, damit sein Herz nicht
zur Einsicht kommt und sich nicht bekehrt und nicht geheilt wird.*

6. Die zeitliche Befristung der Verstockung

- 11 Ich fragte:
Wie lange, Herr?
Er antwortete:
*Bis die Städte verödet sind und unbewohnt,
die Häuser menschenleer,
bis das Ackerland zur Wüste geworden ist.*
- 12 Der Herr wird die Menschen weit weg treiben; dann ist das Land leer und verlassen.
- 13 Bleibt darin noch ein Zehntel übrig - auch sie werden schließlich vernichtet, wie bei einer Eiche oder Terebinthe, von der nur der Stumpf bleibt, wenn man sie fällt.
Ihr Stumpf ist heiliger Same.

Die Berufung des Jeremia (Jer 1,1-10)

1. Die zeitliche Einordnung der prophetischen Wirksamkeit Jeremias

- 1 Die Worte Jeremias, des Sohnes Hilkijas, aus der Priesterschaft zu Anatot im Land Benjamin.
- 2 An ihn erging das Wort des Herrn zur Zeit des Königs Joschija von Juda, des Sohnes Amons, im dreizehnten Jahr seiner Regierung,
- 3 ebenso zur Zeit des Königs Jojakim von Juda, des Sohnes Joschijas, bis das elfte Jahr des Königs Zidkija von Juda, des Sohnes Joschijas, zu Ende ging, als im fünften Monat Jerusalem in die Verbannung ziehen musste.

2. Die Berufung des Propheten

a. Erwählung des Jeremia durch Gott

- 4 Das Wort des Herrn erging an mich:
- 5 *Noch ehe ich dich im Mutterleib formte,
habe ich dich ausersehen,
noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst,
habe ich dich geheiligt,
zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt.*

b. Der Einwand des Gerufenen

- 6 Da sagte ich:
*Ach, mein Gott und Herr, ich kann doch nicht reden,
ich bin ja noch so jung.*

c. Beauftragung des Propheten

- 7 Aber der Herr erwiderte mir:
*Sag nicht: Ich bin noch so jung.
Wohin ich dich auch sende,
dahin sollst du gehen,
und was ich dir auftrage,
das sollst du verkünden.*
- 8 *Fürchte dich nicht vor ihnen;
denn ich bin mit dir um dich zu retten - Spruch des Herrn.*
- 9 Dann streckte der Herr seine Hand aus, berührte meinen Mund und sagte zu mir:
Hiermit lege ich meine Worte in deinen Mund.

d. Vermutlich ein späterer Zusatz: die universale Sendung des Jeremia

- 10 *Sieh her!
Am heutigen Tag setze ich dich über Völker und Reiche;
du sollst ausreißen und niederreißen,
vernichten und einreißen,
aufbauen und einpflanzen.*